

## Die Verachtung des Politischen: Überlegungen zur Rolle (rechts-)populistischer Emotionen

Weber, Joachim

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weber, J. (2018). Die Verachtung des Politischen: Überlegungen zur Rolle (rechts-)populistischer Emotionen. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 38(147), 51-61. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-77125-2>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Joachim Weber

## Die Verachtung des Politischen

Überlegungen zur Rolle (rechts-)populistischer Emotionen

### Das Phänomen Trump

Populistische Politik ist durch kein anderes Phänomen so stark in jüngster Zeit vorangetrieben worden wie durch die Präsidentschaft von Donald Trump in den USA. Seine Inaugural Address zeigt wie wenige andere Dokumente die Grundlinien dessen auf, was im politischen Diskurs gerne Populismus genannt wird. Medienvertreterinnen und -vertreter horchten die Antrittsrede ab nach versöhnlichen Zeichen angesichts der tiefen Spaltung der US-Bevölkerung im Wahlkampf und nach relativierenden Sequenzen in Richtung eines weltoffenen Multilateralismus. Doch all diese Motive wurden enttäuscht, Trump wurde ein rhetorisches Niveau eines Sechstklässlers amerikanischer Schulen unterstellt, das vollständige Gegenbild eines aufgeklärten, weltoffenen Intellektuellen. Doch diese Enttäuschung war wohlkalkuliert. Die diesbezügliche Kritik perlte einfach an ihm ab. Statt komplexer Abwägungen konzentrierte er sich auf ein einziges Anliegen, die nationale Einheit – the people. Mit diesem Volk wird eine bestimmte Gruppe – die Vergessenen – als das ganze Volk adressiert, aus dem alle anderen folglich ausgeschlossen werden. An diesen Teil der Bevölkerung wendet er sich mit einer eindeutigen Botschaft:

„Today we are not merely transferring power from one Administration to another, or from one party to another. We are transferring power from Washington, D.C. and giving it back to you, the American People. [...] What truly matters is not which party controls our government, but whether our government is controlled by the people. January 20<sup>th</sup> 2017, will be remembered as the day the people became the rulers of this nation again. The forgotten men and women of our country will be forgotten no longer. Everyone is listening to you now. You came by the tens of millions to become part of a historic movement the likes of which the world has never seen before. [...] So to all Americans, in every city near and far, small and large, from mountain to mountain, and from ocean to ocean, hear these words: You will never be ignored again. Your voice, your hopes, and your dreams, will define our

American destiny. And your courage and goodness and love will forever guide us along the way.“

Das Volk wird nicht als Souverän angesprochen, auf dem die politische Macht ruht, sondern die vergessenen und ignorierten amerikanischen Bürgerinnen und Bürger will er zu diesem Souverän machen und versteht sich selbst als deren Sprachrohr. Alle anderen, insbesondere seine politischen Gegner, werden schlicht dethematisiert. Trump zeigt keine konkreten politischen Ziele auf, geschweige denn ein Regierungsprogramm, nicht einmal seine Wahlslogans mit der Mauer zu Mexiko und der Abschaffung von Obama-Care finden Erwähnung. Das Gleiche gilt für das Werben um Nachvollziehbarkeit. Die Präsidentschaft markiert das Ende des politischen Diskurses. Hier zeigt sich, so meine These – die politische Dimension einer spezifischen Emotion – der Verachtung.

Diese Verachtung von oben macht sich die Gefühlslage jener zunutze, die sich selbst als verachtet fühlen. Diesen Vergessenen soll aufgeholfen werden, so dass sie „never again“ mit dem Gefühl von Ohnmacht konfrontiert werden sollen. Wer sich ohnmächtig fühlt, träumt von Macht. Dieser Traum wird aufgegriffen und die Rückkehr zur Macht versprochen. Zentrale Rolle in der Umwandlung von Ohnmachtsgefühl in Machtbewusstsein ist eine umfassende Umwertung: „The time of empty talk is over!“ Politisches Agieren, das leidenschaftliche Vertreten von Anliegen, das Austragen von gesellschaftlichen Konflikten, um die Vielfalt von Interessen sichtbar zu machen und daraufhin gemeinsame Regelungen zu finden, all dies ist vorbei. Es wird abgelöst durch die diskursenthobene, ignorante Tat.

### Nietzsches Konzept von Ressentiment

Auffällig ist schließlich der Stil der Rede, die mit einfachen Worten, emotionalen Bildern und biblischer Eindringlichkeit allenfalls noch mit der Sprache von Nietzsches Zarathustra korreliert, der in ganz ähnlicher Weise biblische Sprache nutzt, um seinen Gedankengängen den Ausdruck von Letztgültigkeit zu verleihen. Der eigentliche Bezug zu Nietzsche liegt jedoch auf einer ganz anderen Ebene. Der Gedanke des Ressentiments, wie es Nietzsche konstatierte, drängt sich förmlich auf, um das Phänomen Trump zu verstehen. Nietzsche sieht in diesem Ressentiment eine moralische Umkehrung wirksam. Die zentrale Kraft menschlichen Lebens ist alles andere als unschuldig. Leben greift um sich, will wachsen und mit dem Wachsen gleichzeitig verdrängen und ausbeuten. Leben ist Wille zur Macht (KSA5: 209). Wer diese Lebensenergie zum Zentrum seines Handelns erklärt, dient diesem Leben, diszipliniert diese Energie und wirkt schöpferisch.

Die Opfer solcher rücksichtslosen Lebensmacht fühlen andererseits die Schwäche des Unterlegenseins in sich und richten ihr Handeln darauf aus, dieser Machtfülle etwas entgegenzusetzen. Sie leben aus dem Ressentiment, was bedeutet, dass sie ihre Schwäche und ihr Leiden deutlich fühlen, um dann ihre gesamte Energie darauf zu lenken, den Mächtigen zu schaden, die ihnen dieses Leiden zugefügt haben. Das damit angesprochene Ressentiment ist nicht mehr aktiv wie das Leben selbst, das von sich aus auf Entfaltung drängt, sondern reaktiv, indem die Handlungsenergie sich darauf konzentriert, den Mächtigen zu schaden. Das Ressentiment lebt vom Gegner und erhält vom Gegner her seine Macht. Der Mächtige verwandelt sich dabei in den Bösen. Der Böse wird gehasst; er wird nicht nur bekämpft, sondern gefoltert (Anders 1985: 13). Hass will die Folter, das fortgesetzte Quälen und Demütigen des Gehassten. Dem Bösen gegenüber kann man sich wie ein Raubtier (KSA 5: 274) ohne jede soziale Rücksicht verhalten.

Sofern Leben nach Nietzsche immer mit Rivalität verbunden ist, gehört für ihn der Kampf zum Leben dazu. Wir werden alle immer wieder vom Leben verletzt. Während jedoch derjenige, der sich auf das Leben und den damit verbundenen Willen zur Macht stützt, sich zu helfen weiß, indem er für solche Verletzungen Rache übt, um sich dann der weiteren Entfaltung des Lebens zu widmen (KSA 5: 273), ist dem Vertreter der Ohnmacht solche Rache versagt. Nicht das Verletztwerden kennzeichnet das Ressentiment, sondern das fortgesetzte Erleben, dass es keine Möglichkeit gibt, sich gegen solche Verletzungen zu wehren (Scheler 2004). Der Unterlegene wird nicht nur verletzt, ihm wird die Handlungsfähigkeit entzogen. Besonders eindrücklich weist Améry vor dem Hintergrund der eigenen Opfererfahrung in Auschwitz auf das Tragische am Ressentiment hin, dass der Unterlegene seiner Zukunft beraubt wird, insofern es „jeden von uns fest ans Kreuz seiner zerstörten Vergangenheit[nagelt]. Absurd fordert es, das Irreversible solle umgekehrt, das Ereignis unereignet gemacht werden. Das Ressentiment blockiert den Ausgang in die eigentlich menschliche Dimension, die Zukunft.“ (2015: 124)

Gleichzeitig verändert sich die Richtung der Ziele und Absichten. Wer erlebt, dass er oder sie nicht direkt mit seinen Handlungsimpulsen weiterkommt, der oder die ist genötigt, Umwege in Kauf zu nehmen, um auf diese Weise zum Ziel zu kommen. Hier lokalisiert Nietzsche die Klugheit, die List, durch die Hintertür vielleicht doch noch Handlungsoptionen zu gewinnen. Doch die eigentliche Handlungsenergie wendet sich nach innen. Hier kommt die Moral ins Spiel. Der Impuls, sich zu wehren, wird verdrängt. Dabei findet eine Umwertung der Werte statt. Das Sich-wehren selbst erscheint nun als falsch, es wird umgewertet in Liebe als „Krone der Rache“ (KSA 5: 268). Der christliche Glaube bildet für Nietzsche den Kronzeugen einer solchen moralischen Umwertung. Der Gekreuzigte wird

zum Sieger erklärt, doch er siegt gerade nicht mit Gewalt, sondern dadurch, dass er sein Leben hingibt:

„Die Schwäche soll zum Verdienste umgelogen werden [...] und die Ohnmacht, die nicht vergilt, zur ‘Güte’; die ängstliche Niedrigkeit zur ‘Demuth’; die Unterwerfung vor denen, die man hasst, zum ‘Gehorsam’ [...] Das Unoffensive des Schwachen, die Feigheit selbst, an der er reich ist, sein An-der-Thür-stehn, sein unvermeidliches Warten-müssen kommt hier zu gutem Namen, als ‘Geduld’, es heisst auch wohl die Tugend; das Sich-nicht-rächen-Können heisst Sich-nicht-rächen-Wollen, vielleicht selbst Verzeihung“ (281f.).

Es entsteht eine moralische Lichtwelt, die den ursprünglichen Entfaltungswillen unterdrückt, sich damit aber lebensfeindlich ausrichtet und die irdische Welt mit einer himmlischen, moralisch korrekten, aber blutleeren Welt der sozialen Handlungsunfähigkeit vertauscht. Wer sich seiner Handlungsfähigkeit beraubt sieht, ist schon zufrieden, wenn alle anderen in gleicher Weise ohnmächtig sind.

Diese Ideale der Güte, Gerechtigkeit und Bescheidenheit werden nach innen gelebt innerhalb der Gemeinschaft der Ohnmächtigen; die Gemeinschaft der gleichfalls Schwachen versteht sich als Liebesgemeinschaft, in der die gegenseitige Liebe jeden Impuls eines Willens zur Macht zurückdrängt. Sinn der Liebesgemeinschaft ist nach Nietzsche die „Daseinserleichterung“. Wenn zum Leben schon die Ohnmachtserfahrung gehört, dann müssen wir uns so gut es geht in dieser bösen Welt einrichten. Nietzsche zählt zu einer solchen lebensverneinenden Sklavenmoral der Ohnmächtigen: „das Mitleiden, die gefällige, hülfbereite Hand, das warme Herz, die Geduld, der Fleiss, die Demuth, die Freundlichkeit“ (211). Die klassischen sozialen Tugenden, die wir allgemein unter das Moralische subsumieren und mit dem Sozialen identifizieren, bilden für Nietzsche den moralischen Komplex der Sklavenmoral, die einem einzigen Zweck dient: der Feindschaft gegenüber der Handlungsfähigkeit selbst.

Es gibt vielfältige Versuche, den Populismus allgemein und das Phänomen Trump im Besonderen im Rückgriff auf Nietzsches Konzept von Ressentiment zu erklären (Breithaupt 2017). Einige Parallelen liegen auf der Hand: Die Adressierung der Ohnmächtigen mit ihrem Ohnmachtsgefühl, das Versprechen einer Umwandlung von Ohnmacht in Macht, die reaktive Ausrichtung auf die Feinde der Schwachen und Abgehängten, denen der Kampf angesagt wird und der Rekurs auf einen alternativen Wert, der aus der Sackgasse der Ohnmacht herausführt. Als solcher fungiert der Rekurs in Trumps Inaugural Address auf die nationale Einheit und mit ihr auf die moralischen Kategorien von Loyalität, Patriotismus und Solidarität. Allerdings zeigt sich dabei auch ein auffälliger Gegensatz zu Nietzsches Konzept. Keinesfalls zeigt sich bei Trump wie bei anderen Vertretern

des okzidentalischen Rechtspopulismus eine Verwandlung von Rache in Liebe bzw. von Kampfbereitschaft in moralisierenden Humanismus. Im Gegenteil ist hier deutlich ein Kampf gegen Moralisation am Werk. Hier wird nicht der Antagonismus mit Idealen der Brüderlichkeit und Solidarität zugedeckt. Die moralischen Werte, die sich aus dem nationalen Stolz ergeben, bleiben auffällig schwach, es dominiert das Motiv, der Schwäche zur Stärke zu verhelfen und gerade nicht das Sicheinrichten in der Schwäche im Namen universaler Toleranz.

Was Nietzsche als ressentimentgeladene Sklavenmoral markiert, stellt gerade dasjenige Interpretament dar, das im aktuellen populistischen Diskurs als Political Correctness diffamiert wird und ausgehebelt werden soll. Entstanden in der Konfrontation mit sexistischer und rassistischer Sprache, um sprachliche Diskriminierung auszuschließen, wurde der Begriff immer mehr zum Kampfbegriff des Rechtspopulismus gegen die damit verbundenen Denkverbote und Versuche sprachlicher Zensur. Politisch korrekt agiert, wer niemanden diskriminiert, Andersartigkeit jeder Art toleriert, solange sie niemandem schadet, Ungleichheit konsequent aus allem Reden und Tun verbannt und damit universale Gerechtigkeit realisiert. Diese meist mit dem westlichen weltoffenen Lebensstil identifizierte Liberalisierung zeigt sich jedoch aus populistischer Perspektive als verlogen. Das Konzept suggeriert, dass sich Frieden, Gleichheit und soziale Gerechtigkeit vernunftgeleitet über Sprach- und Verhaltensregulation herstellen lässt. Der Populismus fordert diese anmaßende und verlogene Friedfertigkeit der Political Correctness heraus. Oder in den Worten von Slavoj Žižek: „Der liberale Westen ist deshalb so unerträglich, weil er Ausbeutung und Gewaltherrschaft nicht nur praktiziert, sondern diese brutale Realität wie zum Hohn als ihr genaues Gegenteil verkleidet, nämlich als Freiheit, Gleichheit und Demokratie.“ (2015: 23)

In ähnlicher Weise fungiert Political Correctness immer wieder als Verkleidung gesellschaftlicher Kämpfe, um die Möglichkeit universaler Toleranz auf der Basis vernunftgeleiteter Antidiskriminierung vorzuspielen. Doch insofern alles Reden und Handeln nur standortgebunden möglich ist, kann Political Correctness solche Standorthaftigkeit nur leugnen im Namen der universalen Gerechtigkeit und mündet damit notwendigerweise in Verlogenheit. Letztlich geht es diesem spezifischen Liberalismus hinter seinen Werten von Toleranz und Konsens um die Konzentration aller Energie auf den Kampf gegen die Feinde dieses gerne als liberal markierten Lebensstils.

Statt daraus die Konsequenz zu ziehen, dass Emanzipation und Gerechtigkeit nur auf der Basis einer politischen Institutionalisierung des Konfliktes unterschiedlicher Standpunkte zu haben ist, verlegt sich der Populismus auf die Zurückweisung jeder Forderung von sozialer Gleichheit bzw. Gerechtigkeit, in-

terkultureller und interreligiöser Toleranz oder pluralistischer Inklusion. Dem liberalistischen Projekt der politischen Korrektheit, die eigentlich eine moralische darstellt, wird die offene Unkorrektheit entgegengestellt. Das ganze antidiskriminierende Gerede soll endlich beendet werden, weil es zu nichts weiter führt als zur Schwächung aller. Die ehemals Privilegierten, die ihrer Ansicht nach der Sklavenmoral der Political Correctness auf den Leim gegangen sind, wollen sich nun wieder mit allen Mitteln ihrer Macht versichern und dabei mit aller Rücksichtslosigkeit vorgehen, die Nietzsche dem Leben als dem Willen zur Macht zugesprochen hat. Nur das Eine können sich diese ehemals Mächtigen nicht mehr leisten: die Ignoranz gegenüber den vorgeblich Schwachen und ihrer im Anschluss an Nietzsche vergiftenden, lebensfeindlichen Moral.

### Wut, Hass und Verachtung

Die populistische Politik vollzieht sich nicht nur auf der Ebene politischer Ereignisse in institutionalisierten Debatten, Entscheidungen und Interventionen, sondern verweist vielmehr auf eine die Tagespolitik bedingende Dynamik des Politischen, die dieses Tagesgeschäft durchherrscht, ähnlich wie Heidegger konstatierte, dass alles Seiende vom Sein durchherrscht sei (Marchart 2010: 18f.; 25ff.). Im Kontext des Politischen spielen politische Emotionen eine zentrale Rolle. Ein politisches System ist nicht allein getragen von einer politischen Struktur, die regelt, wer was in welchem Modus und unter welchen Bedingungen entscheidet, sondern diese Struktur stellt erst die Auswirkung einer das jeweilige System bestimmenden emotionalen Befindlichkeit dar. Die Philosophie der Emotion markiert einen Unterschied zwischen Gefühl und Befindlichkeit (Heidegger 2001: 134ff.). Während Gefühle situativ wechseln und an konkrete Objekte bzw. Situationen gebunden sind, zeichnen sich Befindlichkeiten durch eine gewisse Dauerhaftigkeit und relative Unabhängigkeit von Umstandsfaktoren und Objekten aus (Demmerling/Landwehr2007: 5, anders Engelen 2007: 9). Montesquieu zeigt diesbezüglich die Befindlichkeit der Angst vor dem Terror im Kontext einer Despotie auf im Vergleich zur Liebe zur Gleichheit in der Demokratie sowie zur Liebe zur Ehre als tragende Grundbefindlichkeiten der Aristokratie (2011: Buch 2, Kap 3ff.). Nicht die rechtliche Struktur, sondern der diese Gesetze tragende Geist dieser Gesetze erfüllt erst die rechtlich strukturierten Institutionen mit zwischenmenschlichem Leben. Tocqueville beobachtet denn auch in der amerikanischen Demokratie des 19. Jahrhunderts eine basale Befindlichkeit im Umfeld der „aufgeklärten Selbstliebe“ bzw. des „wohlverstandenen Eigennutzes“, die die amerikanischen Bürgerinnen und Bürger dazu führt, mit ihresgleichen zu koope-

rieren und im Politischen zu interagieren (1987: 179ff.). Schließlich interpretiert Arendt den Totalitarismus als neue Staatsform, die auf einer neuartigen Grundbefindlichkeit aufruft, der Verlassenheit, die Opfer und Täter gleichermaßen in den Strudel des Terrors zieht (1995: 724.727).

Grundbefindlichkeiten basieren das Politische, in ihrem Modus erscheinen erst politische Ereignisse und werden politische Entscheidungen gefällt. In ihrem Kontext wird die Realität wahrgenommen und Handlungsziele gegeneinander abgewogen. Allerdings zeigt die Phänomenologie der Emotion, dass es spezifische Emotionen gibt, die sich als in sich vorurteilhaft erweisen. Sie blenden insgesamt von der Phänomenalität ab und zeigen sich als Realität verleugnend bzw. verweigernd. Es mangelt ihnen die Fähigkeit, unterschiedliche Ziele und Interessen gegeneinander abzuwägen. Sie tendieren zur Maßlosigkeit (Demmerling/Landwehr2007: 9). Das gilt zum einen für die Liebe, die den Zwischenraum zwischen den Liebenden und damit die Welt insgesamt verbrennt und damit die das Politische tragende Liebe zur Welt vernichtet (Arendt 2001: 309f.; Derrida 2015: 100). Liebe zeigt sich weltlos, sie vergisst in der Intimität zwischen Liebenden und Geliebten die Welt um sich herum und erweist sich damit als radikal unpolitisch. Politik auf der Basis der Liebe hätte fatale Konsequenzen für die Welt. Die Welt würde letztlich an ihr zugrunde gehen. Noch gefährlicher schätzt Machiavelli die Gefahr für das Politische durch den Gegenpol ein: durch Hass und Verachtung. Auch diese beiden Emotionen zeigen sich maßlos. Ihnen entgeht die Fähigkeit, sich mit anderen Emotionen und Interessen zu relationieren. Die Emotion dominiert alle Nützlichkeitskalküle, sie wird im Zweifelsfall auch um den Preis des eigenen Untergangs verfolgt. Insofern bergen diese Emotionen die größte Gefahr für den Bestand des Politischen und sind für Machiavelli unbedingt zu vermeiden. Dabei zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen Hass und Verachtung. Während insbesondere politische Willkür den Hass der Bürger gegen die Politik schürt, ist es die Offenbarung von Durchsetzungs- und Handlungsschwäche, die die Verachtung der Bürger hervorruft (2001: Kap. 19). Wer den Hass oder die Verachtung der Bürgerinnen und Bürger auf sich zieht, ist dem politischen Untergang geweiht, insofern diese Emotionen die politische Unterstützungsbereitschaft insgesamt entziehen.

Doch nicht nur in Bezug auf ihre Ursachen unterscheiden sich Hass und Verachtung. Während der Hass als „heißes Gefühl“ (Demmerling/Landwehr2007: 296) beschrieben werden kann, das als diametraler Gegensatz zur Liebe aktiv wird und in Interaktion tritt und insofern noch durch die Reaktion korrigierbar ist, zeigt sich die Verachtung als „kaltes Gefühl“ aus der Position der Distanz, die Kontakt konsequent vermeidet und im „sozialen Tod“ des Verachteten mündet

(299). Letztlich gibt sich die Verachtung nicht mit dem Ausschluss aus dem politischen Geschehen zufrieden, sondern betreibt den Ausschluss aus der menschlichen Gemeinschaft insgesamt (Margalith 2012: 15) und immunisiert sich auf diese Weise von jeder Möglichkeit, durch die Reaktion der Umwelt korrigiert zu werden.

Vor diesem Hintergrund erhält der Begriff der Verachtung eine ganz anders gelagerte Bedeutung als in Nietzsches Konzeption. Denn vornehm versus verächtlich bildet nach Nietzsche gerade den zentralen Wertungsmaßstab der Herrenmoral, den die Ressentiment-geladene Sklavenmoral auf der anderen Seite mit gut versus böse markiert. Die Mächtigen, die weißen Amerikaner, um auf die Inaugural Address zurückzukommen, sind sich ihrer offensichtlichen Überlegenheit voll bewusst. Mit ihrer kolonialisierenden Ideologie nehmen sie Nichtweiße oder gar Nichtamerikaner nur schemenhaft wahr. Diese verächtliche Ignoranz können sich diese vorzugsweise männlichen, weißen Amerikaner nicht mehr leisten. Sie sehen sich gezwungen, Front zu machen gegenüber denen, die sie ihrer Vormachtstellung berauben wollen und müssen dazu die moralischen Implikationen sozialer Gerechtigkeit direkt bekämpfen mit der Formel „Wir zuerst – America first“, koste es, was es wolle. Die Verachtung verliert hier das, was Nietzsche ihre spezifische „Nachlässigkeit“ nennt: „In der That ist in der Verachtung zu viel Nachlässigkeit, zu viel Leicht-Nehmen, zu viel Wegblicken und Ungeduld mit eingemischt, selbst zu viel eigenes Frohgefühl, als dass sie im Stande wäre, ihr Objekt zum eigentlichen Zerrbild und Scheusal umzuwandeln.“ (KSA 5: 271)

Das, was im gegenwärtigen Diskurs gerne Populismus genannt wird, der in der Regel dann mit Rechtspopulismus identifiziert wird, gruppiert sich um die politische Nutzung dieses neuartigen Gefühls, des Gefühls einer nicht mehr nachlässigen und ignorierenden, sondern vielmehr aggressiven Verachtung. Sie hat nicht den Charakter von Hass, insofern die Verachtung nicht die Auseinandersetzung und den Konflikt sucht, sondern sie versucht konsequent, den Ausschluss der Verachteten voranzutreiben und inklusive Maßnahmen konsequent zu desavouieren. Aber gerade die Aggressivität der Verachtung macht diese unglaubwürdig. Offensichtlich weiß die populistische Verachtung darum, dass sie die Reaktion der Umwelt nicht so ausblenden kann, wie sie es gerne täte.

Margalith trifft in Bezug auf die Verachtung die weiterführende Unterscheidung zwischen zivilisierten und anständigen Gesellschaften (2012, 13). Während in zivilisierten Gesellschaften die Menschen einander nicht demütigen durch Verachtung, sind es in anständigen Gesellschaften darüber hinaus die Institutionen, die nicht demütigen. Institutionen der Demütigung aufgrund systematischer Ungleichheit berufen sich im Allgemeinen immer noch auf das Argument der Tradition, die eine Gleichstellung Benachteiligter auch in der Vergangenheit nicht vorgesehen habe.

Sobald das traditionalistische Argument an Überzeugungskraft verliert, sind die Institutionen in der Pflicht, die Demütigung der Ungleichheit aufzuheben. Der gegenwärtige Rechtspopulismus versucht Entwicklungen hin zu mehr Anstand der öffentlichen Institutionen auf der Basis vielfältiger Antidiskriminierungsmaßnahmen zu unterlaufen mit einer Strategie offener Unzivilisiertheit, die Menschen nicht mehr strukturell, sondern offen ausgrenzt. Die Emotion der Verachtung, die keine Relativierung und keine Abwägung, auch keine moralische Reflexivität zulässt, bildet den Boden, aus dem diese Strategie ihre Energie bezieht.

Immer wieder wird in den öffentlichen Medien der Begriff des Wutbürgers bemüht. Doch Wut zeichnet sich durch klaren Situationsbezug aus, auf die diese Wut reagiert und dabei die Beherrschung verliert. Deshalb wirkt Wut auf die Beobachter eher peinlich als bedrohlich. Die Wut beherrscht vornehmlich die Straße, weniger die politischen Institutionen. Der vermeintliche Wutbürger zeichnet sich jedoch eher durch Hass aus, der keines Anlasses bedarf und keiner Abwägung fähig ist, gerade damit aber für die politische Kultur umso bedrohlicher ist. Doch Hass bleibt mit der Liebe verwandt, denn er beginnt dort, wo die Liebesgemeinschaft ihre Grenzen findet. Hass empfängt, wer nicht zur Liebesgemeinschaft gehört, insbesondere der sogenannte „Böse“, der die Liebe bedroht. Hass gehört also zum Ressentiment-Komplex. Hass sucht permanent den Kontakt, trifft in diesem Kontakt unweigerlich auf Widerstand und arbeitet sich an diesem Widerstand ab. Ganz anders die Verachtung, der progressive Ausschluss derer, die nicht dazu gehören sollen bzw. deren Argumente im politischen Diskurs einfach nicht zählen. Sie werden als überzählig erklärt.

Hass also ist der Liebe verwandt. Stellt die Liebe den emotionalen Modus gegenüber dem Freund dar, so der Hass gegenüber dem Feind. Günther Anders versteht insofern den Hass als Vollzug der Selbstbejahung durch Verneinung. Das Ich konstituiert sich durch Abgrenzung von denen, die nicht mit den Seinen identifiziert werden. Im Hass jedoch wird immer noch anerkannt, dass der Gegner ebenbürtig ist (1985: 14ff.). Mit ihm als anderem Ich wird die direkte Konfrontation gesucht und nur ersatzweise reagiert sich der Hass an einem Sündenbock ab. Das unterscheidet den Hass von der Verachtung. Verachtung vermeidet die Konfrontation, weil sie den Kontakt unter Gleichwertigen überhaupt negiert. An die Stelle des negierenden Kontaktes tritt bei ihr die Distanz. Die Verachteten sind diejenigen, deren Äußerungen nicht zählen, die überhaupt überzählig sind und deren Stimmen allenfalls als Lärm wahrgenommen werden (Rancière 2016: 55ff.). Der Verachtete vermag, wie Sloterdijk im Rückgriff auf Spinoza verdeutlicht, nicht das Interesse auf sich zu ziehen; was er oder sie sagt oder tut, ist schlicht irrelevant (2000: 44f.). Damit entfällt jede politische Form

der Konfliktaustragung. Verachtung mündet unweigerlich in die Verachtung des Politischen selbst.

Die spezifische Distanz der Verachtung zeigt sich damit als eine der Abwertung. Verachtung stellt jeder Gleichheitsforderung die postulierte Ungleichheit gegenüber. Sie bildet das Vorrecht derer, die sich als Eliten fühlen. Diese verachten alle anderen, die nicht dazu gehören, und betrachten sie als undifferenzierte Masse. Heidegger analysiert den Inhalt dieser Verachtung, das uneigentliche „Man“ als vergleichende „Abständigkeit“, normalisierende „Durchschnittlichkeit“ sowie „Einebnung“ aller Einzigartigkeit (2001: 126f.), der gegenüber der Verachtende sich selbst und seinesgleichen zur den Einheitsbrei des Niemand transzendierende Ausnahme eigentlichen Daseins (42f.) erklärt. Damit ist auch eine weitere Implikation der Verachtung gewonnen. Sie beraubt die Umwelt ihres jeweiligen Eigensinns und verallgemeinert (Plessner 1966: 213) sie unter Etiketten. Eigensinnig, kreativ, selbstbestimmt und selbstregulativ vollzieht sich nur die verachtende, selbsternannte Elite, hier spricht und handelt jemand, die Allgemeinheit zeigt sich dagegen als Niemand, als uneigentliche Masse der Unterschiedslosen. Es ist die moderne Massengesellschaft, die in der Überfülle der täglichen anonymisierten Begegnungen eine spezifische Distanz erzeugt, die der Verachtung Vorschub leistet (215). Es sind in ihr insbesondere die Medien digitaler Kommunikation der Nichtbegegnung, die Verachtungsdanken gerade provozieren. Hier verwandelt sich der Hass derer, die permanent an Handlungsgrenzen stoßen, in Verachtung, die nicht mehr die politisch qualifizierte Konfrontation sucht, sondern sich in die Welt der idiosynkratischen Urteile einschließt. Twitterbotschaften und Äußerungen in Chatrooms wollen nicht mehr überzeugen, sondern Eigenwillen behaupten in einer Welt der Unterschiedslosen, von der nur noch der Applaus gewünscht ist. Die soziale Distanz der Postmoderne wird zum idealen Nährboden für das Gedeihen der Verachtung, damit aber auch für eine existentielle Bedrohung des Politischen selbst. Es sind auf vielen Ebenen und in vielfältigen Institutionen der okzidentalen Welt die Verachtenden, die in die politischen Gremien drängen und damit das Politische von innen aushöhlen. Ob die politische Kultur darauf eine Antwort hat, bleibt bislang offen.

### Literatur

- Améry, Jean 2015: Ressentiments. In: Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten. Neunte Auflage. Stuttgart, S. 114–144
- Anders, Günther 1985: Die Antiquiertheit des Hassens. In: Renate Kahle, Heiner Menzner, Gerhard Vinnai und Günther Anders (Hg.): Hass, die Macht eines unerwünschten Gefühls. Originalausg. Reinbek bei Hamburg, S. 11–32

- Arendt, Hannah 1995: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. I. Antisemitismus. II. Imperialismus. III. Totale Herrschaft. Ungek. Ausg. 4. Aufl. München, Zürich – 2001: Vita activa oder Vom tätigen Leben. 12. Aufl. München [u.a.]
- Breithaupt, Fritz 2017: Das Ressentiment ist Gift für die Politik. In: *philosophie Magazin* (Sonderausgabe 08), S. 38–42
- Demmerling, Christoph; Landwehr, Hilge 2007: Philosophie der Gefühle. Von Achtung bis Zorn. Stuttgart
- Derrida, Jacques 2015: Politik der Freundschaft. 1. Aufl. Frankfurt am Main
- Engelen, Eva-Maria 2007: Gefühle. Stuttgart
- Heidegger, Martin 2001: Sein und Zeit. Achzehnte Auflage. Tübingen
- Machiavelli, Niccolò 2001: Il Principe. Der Fürst. Unter Mitarbeit von Phillip Rippel. [Reprint]. Stuttgart
- Marchart, Oliver 2011: Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben. 1. Aufl. Berlin
- Margalit, Avishai 2012: Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung. 1. Aufl. Berlin
- Montesquieu, Charles Louis de Secondat de 2011: Vom Geist der Gesetze. Stuttgart
- Nietzsche, Friedrich (KSA) 1993: Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft. In: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe, Bd. 5. 3. Aufl. München, S. 9–244
- Nietzsche, Friedrich (KSA) 1993: Zur Genealogie der Moral. Eine Streitschrift. In: Friedrich Nietzsche: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe, Bd. 5. 3. Aufl. München, S. 245–412
- Plessner, Helmuth 1966: Über Menschenverachtung. In: Helmuth Plessner: Diesseits der Utopie. Ausgewählte Beiträge zur Kultursoziologie. Düsseldorf; Köln, S. 210–220
- Rancière, Jacques 2016: Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. 6. Aufl. Frankfurt am Main
- Scheler, Max 2004: Das Ressentiment im Aufbau der Moralen. 2. Aufl. Frankfurt am Main
- Sloderdijk, Peter 2000: Die Verachtung der Massen. Frankfurt a.M.
- Tocqueville, Alexis de 1987: Über die Demokratie in Amerika. Zweiter Teil. Zürich
- Žižek, Slavoj 2015: Blasphemische Gedanken. Islam und Moderne. 6. Aufl. Berlin

Joachim Weber, Turmstraße 13, 67487 Maikammer  
E-Mail: j.weber@hs-mannheim.de